

**Netzwerk selbstorganisierter Wohnprojekte Bielefeld**

**„Partizipation in Wohnprojekten –  
Engagement entwickeln und am Leben erhalten“**

**Dokumentation der Tagung (1.12.18)**

**INHALT:**

**Tagungskonzept**

**Einstiegsmoderation**

**Präsentationsergebnisse**

**Geschichten**

**Auswertung**

# Das Tagungskonzept „Partizipation in Wohnprojekten – Engagement entwickeln und am Leben erhalten“

## Arbeitsgruppen

AG 1: Partizipation vereinbaren: Können wir Beteiligung verbindlich machen oder soll sie freiwillig bleiben?

AG 2: Über Partizipation streiten: Wie gehen wir mit unterschiedlichem Engagement um?

AG 3: Partizipation lernen: Wie entwickeln wir unser persönliches Engagement?

AG 4: Partizipation pflegen: Wie bauen wir eine Partizipationskultur auf?

### AG 1: Partizipation vereinbaren: Können wir Beteiligung verbindlich machen oder soll sie freiwillig bleiben?

#### Denkanstöße:

- *Beteiligung kann man in einer Gemeinschaft nicht vorschreiben, man kann nur dazu einladen.*
- *Wer in einer Gemeinschaft Mitverantwortung übernehmen will, muss sich auf verbindliche Vereinbarungen verlassen können.*

**Zur Thematik:** Die sich für Wohnprojekte interessieren, wollen nicht nur schön und günstig wohnen. Sie wollen von der Gemeinschaft auch einen Nutzen haben und sich darin nützlich machen. Beteiligung ist insofern ein Strukturmerkmal von Wohnprojekten. Wer neu dazukommt, wird deshalb auch danach gefragt, was er in das gemeinschaftliche Leben einbringen wird. Mag sein, dass er seine Beiträge wirklich gern einbringen wird, vielleicht aber auch nur notgedrungen. Fühlt er sich verpflichtet oder wird er freiwillig mitgestalten?

*Die Frage ist, ob Partizipation zur Pflicht gemacht werden muss oder ob man nur zu ihr einladen kann. Wenn man Partizipation in die Programmatik von Wohnprojekten aufnehmen will, wie sähen entsprechende programmatische Sätze dann aus?*

**Arbeitsanregung:** Formuliert programmatische Sätze über die Mitverantwortung in Wohnprojekten, die z.B. in einen Flyer aufgenommen werden könnten.

### AG 2: Über Partizipation streiten: Wie gehen wir mit unterschiedlichem Engagement um?

#### Denkanstöße:

- *Das Konzept der Partizipation ist zutiefst ungerecht: Es gibt immer Leute, die sich zurücklehnen und auf der anderen Seite die idealistischen Aktiven.*
- *Es steht keinem zu, einer anderen Person zu sagen: „Du tust zu wenig!“*

**Zur Thematik:** Nicht alle notwendigen Aufgaben werden in einem Wohnprojekt gleichmäßig verteilt. Einige Leute machen ganz viel, andere machen eher wenig. Davon, dass einige für die Gemeinschaft etwas tun, haben alle einen allgemeinen Nutzen. Die Aktiven profitieren zwar auch davon, sie halsen sich aber vor allem mehr Arbeit auf (positiv: das wunderbare Gefühl, für die Allgemeinheit von Nutzen zu sein). Außerdem hat Engagement immer auch etwas mit Vertrauen zu tun. Wer eine Arbeit übernimmt, der bekommt das Vertrauen. Wer eine Arbeit abgibt, der gibt Vertrauen ab. Deshalb wird das Thema Partizipation in einem Wohnprojekt häufig von gruppenspezifischen Auseinandersetzungen begleitet.

*Die Frage ist, wie die notwendigen Arbeiten in einem Wohnprojekt einvernehmlich aufgeteilt werden können und wie das freie Engagement unterstützt werden kann. Hilft es weiter, wenn Listen und Arbeitspläne geführt werden? Ist die Bildung von Teams bzw. Arbeitsgruppen hilfreich? Gibt es eine Clearingstelle für auftretende Konflikte?*

**Arbeitsanregung:** Sammelt typische Konfliktkonstellationen und schlägt einige Lösungsstrategien vor, die z.B. für euer Wohnprojekt hilfreich wären.

### AG 3: Partizipation lernen: Wie entwickeln wir unser persönliches Engagement?

#### Denkanstöße:

- *„Basisdemokratie braucht keine Gurus, aber viele Lernende“.*
- *„Mit der Gartenarbeit habe ich mich noch nie ausgekannt“*

**Zur Thematik:** Die Möglichkeiten sich zu beteiligen hängen auch von den persönlichen Kompetenzen und Interessen ab. Nachbarinnen und Nachbarn wachsen mit ihren Aufgaben; sie können auch an ihre persönlichen Grenzen stoßen. Einige bringen sich gern als Individuen ein, andere arbeiten gern in Gruppen. Junge Familien haben in bestimmten Lebensphasen weniger Zeit sich aktiv einzubringen als ältere. Menschen

verändern ihre Aktivitätsschwerpunkte und gehen neuen Interessen nach. Mit anderen Worten: Lebensläufe und persönliche Entwicklungen sind dynamisch – Partizipationsmöglichkeiten verändern sich mit ihnen. *Die Frage ist, ob man Partizipation auch lernen kann – und wie? Wie sieht eine lebendige Beteiligung und Teilnahme in verschiedenen Lebensphasen aus? Wie können Kinder zur Mitwirkung im Projekt angeleitet werden? Wie können ältere Menschen zur aktiven Teilhabe angeregt werden? Wie kann ein guter Ausgleich zwischen Alt und Jung erreicht werden? Und: Sind in solchen persönlichen Lernprogrammen auch Ruhepausen zugelassen?*

**Arbeitsanregung:** *Redet zunächst von euch selbst, von eurer Teilhabe und euren Lernprozessen. Sammelt individuelle und gruppenbezogene Teilhabemöglichkeiten für Kinder, für ältere Menschen und vor allem für die Kooperation der Generationen.*

#### **AG 4: Partizipation pflegen: Wie bauen wir eine Partizipationskultur auf?**

##### **Denkanstöße:**

○ *Einmalige Aktionen zählen auf die Dauer wenig. Wir brauchen eine beständige Beteiligung an Gemeinschaftsaufgaben.*

○ *„Jeder Beitrag ist eine Leistung – auch wenn sie nicht von jedem gleich erkannt werden kann“.*

**Zur Thematik:** Es gibt eine Beteiligung an notwendigen Diensten (Reinigungsdienst, Garten etc.) und eine Beteiligung an freien Initiativen (Café, Küche, kulturelle Veranstaltungen, Musikgruppen); es gibt die Pflicht und die Kür. Beide brauchen eine Öffentlichkeit im Wohnprojekt. Über Mitwirkung und Mitgestaltung sollte nicht nur dann gesprochen werden, wenn irgendwelche Dienste nicht erledigt werden. Partizipation muss über Jahre hinweg gepflegt werden, schon zum Projektbeginn und auch wenn das Wohnprojekt in die Jahre kommt.

*Die Frage ist, wie Engagement gepflegt und nachhaltig gestaltet werden kann. Welche Formen gibt es, Wertschätzung gegenüber geleisteten Arbeiten zu äußern? Wie können Teilhabemöglichkeiten für einen Gartentag oder für den Aufräumtag vorbereitet werden? Kann man die Wertschätzung der für die Gemeinschaft erbrachten Leistungen in Rituale („Wie geht’s – Runden) einbauen? Sollte es einen „Sozialrat“ geben, der sich um die Pflege eines lebendigen Engagements besonders kümmert?*

**Arbeitsanregung:** *Stellt eine Sammlung von Vorschlägen zusammen, die zur Stärkung einer Partizipationskultur beitragen können (persönliche Wertschätzungen, feed backs in den Gruppenversammlungen, ...)*

-----

## **Einstiegsmoderation**

### **1. Wie ist die Idee zu dieser Tagung entstanden?**

Vor gut einem Jahr haben wir überlegt, ob wir 2018 wieder eine Tagung machen sollten. Alle, die beteiligt waren, fanden das Thema „Partizipation“ ein spannendes und wichtiges Thema.

Vor gut einem halben Jahr traf sich die Vorbereitungsgruppe für die Tagung zum ersten Mal. Es war ein kreatives Treffen: Das Stichwort „Partizipation“ löste unzählige Geschichten, Fragen, Anregungen aus: 8 enggeschriebene Seiten Protokoll.

Dieses Papier haben wir überarbeitet, komprimiert und systematisiert. Am Ende ist daraus der Plan für die heutige Netzwerktagung entstanden.

Die Struktur der Tagung ist also nicht aus der akademischen Debatte um Partizipation abgeleitet, sondern basiert auf den eingedampften, geordneten Erfahrungen von Bielefelder Wohnprojekten.

### **2. Was meint der Begriff „Partizipation“?**

Partizipation, das ist ein großer, programmatischer Begriff. Im Französischen und Englischen wird er alltagssprachlich verwendet, im Deutschen klingt er für viele Ohren fremd oder akademisch. In der Vorbereitung dieser Netzwerktagung haben wir versucht, den Begriff Partizipation zu dolmetschen: Partizipieren heißt so viel wie teilnehmen oder teilhaben. Partizipation heißt so viel wie Teilnahme oder Teilhabe, so kann man in Wörterbüchern nachlesen.

Diese Übersetzungen haben uns geholfen, aber wir waren nicht ganz mit ihnen zufrieden. Partizipation ist doch mehr als nur Teil von etwas zu sein. Es geht doch darum, als ein teilnehmendes Teil auch aktiv zu sein.

Außerdem geben die Begriffe Teilnahme und Teilhabe keinen Hinweis auf das Gemeinschaftliche, an dem man aktiv handelnd teilnimmt. Es klingt also weder die handelnde Person noch der soziale Zusammenhang an.

Ich habe darüber nachgedacht, wie man „Partizipation“ und „partizipieren“ zu-treffender übersetzen könnte und habe zwei Möglichkeiten gefunden.

- Die erste Möglichkeit: Wir wählen reflexive Verben, Verben, die auf Akteure anspielen. Partizipieren heißt dann : Sich einbringen (ich bringe mich ein), sich beteiligen (ich beteilige mich), sich zu Wort melden (...), sich engagieren, sich weiterentwickeln, sich einigen, unter sich aufteilen, sich verantwortlich fühlen, sich nicht zweimal bitten lassen, sich nicht unterkriegen lassen, sich nicht verkriechen, sich nicht in sich zurückziehen, sich nicht zweimal bitten lassen.

- Die zweite Möglichkeit: Wir benutzen die Verben mit mit. Partizipieren heißt: mitgestalten und mitbestimmen. Partizipieren heißt: mitverantworten und – ihr könnt ruhig mitdenken – und mitreden. Partizipieren heißt: mitüberlegen, mitdenken, mitstreiten, mitfühlen, mitsingen, mitspielen, mitentscheiden, mitarbeiten, mitverantworten, mitbestimmen. Partizipieren heißt: Mit Nachbarinnen und Nachbarn kooperieren, mit Nachbarinnen und Nachbarn zusammenleben, Mit N. u. N. feiern, mit N. und N. trauern, mit N. u. N. Politik machen, mit N. und N. reisen, mit N. u. N. Spaß haben, mit N. u. N. ...

Das alles – und noch viel mehr - kann Partizipation bedeuten.

### **3. Was hat Partizipation mit uns – mit den Wohnprojekten - zu tun?**

Die dritte und letzte Frage habe ich damit schon fast beantwortet: Partizipation ist ein für unsere Wohnprojekte fundamentales Prinzip! Gleich ob ihr ein Wohnprojekt plant, gerade realisiert oder schon seit vielen Jahren bewohnt: Es lebt durch die Beteiligung/ Partizipation seiner Bewohnerinnen und Bewohner. Ein Wohnprojekt basiert darauf, dass seine Mitbewohnerinnen und Mitbewohner das gemeinschaftliche Wohnen gemeinschaftlich aktiv gestalten.

Das heißt allerdings auch: Wenn dieses aktive gemeinschaftliche Mitgestalten ausbleibt, dann stirbt ein Wohnprojekt. Was wir nicht wollen! D.h. wir sollten nicht nur die guten Beispielen und Erfolge der Partizipation sammeln und weiterentwickeln, sondern auch auf die Probleme eingehen, die mit dem Prinzip der Teilhabe und der Teilnahme verbunden sind. Wir müssen lernen, die Partizipation am Leben zu erhalten und zu pflegen. Und genau das haben wir uns für heute vorgenommen. - Viel Spaß bei der aktiven Teilnahme an unserer gemeinsamen Tagung!

-----

## **Präsentationsergebnisse**

### **AG 1: Partizipation vereinbaren**

Die Moderatorinnen geben der AG die folgenden vier Sätze vor:

- Alles kann – nichts muss sein!
- Zum Selbstverständnis unseres Projektes gehört die gegenseitige Hilfe.
- Jeder nach seinen Fähigkeiten – jeder nach seinen Möglichkeiten.
- Zusammenleben braucht Verbindlichkeit.

Sätze sind jeweils auf Karten in doppelter Ausführung notiert. Die AG-TeilnehmerInnen, die sich dieselben Sätze ausgesucht haben, bilden ein Team und tauschen sich aus. Danach gibt es eine offene Runde, in der die Ergebnisse der Teams dargestellt und Nachfragen gestellt werden.

- Zu: Alles kann - nichts muss sein!

Was ist, wenn unterschiedliche Sichtweisen zur Bedeutung von Partizipation da sind? Was sind notwendige Pflichten in einem Wohnprojekt, was sind freiwillig zu erfüllende Pflichten? Was muss – und was muss nicht sein?

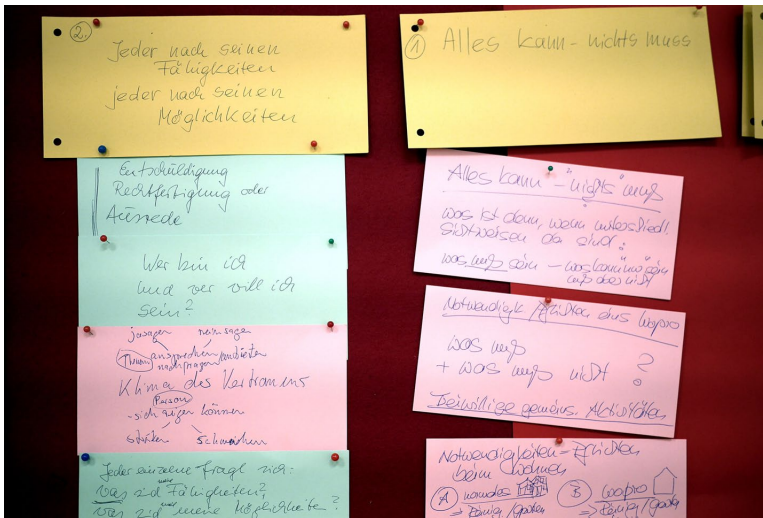


Foto: Ausschnitt von der Pinnwand

- Zu: Zum Selbstverständnis unseres Projektes gehört die gegenseitige Hilfe.

Der Satz steht bei stattVilla in einer Präambel. Um ihn immer wieder in Erinnerung zu bringen, sollte er im Haus sichtbar gemacht werden. Gegenseitige Hilfe kann man sich zwar versprechen, sie muss aber situativ immer noch mal hinterfragt werden. Hilfe bedeutet auch emotionale Nähe. Über Hilfe muss gesprochen werden: Muss man sie erbitten oder kann man sie erwarten? Alltagshilfe funktioniert in unserem WP gut; in Extremsituationen verliert sie ihre Selbstverständlichkeit.

- Zu: Jeder nach seinen Fähigkeiten – jeder nach seinen Möglichkeiten.

Nur in einem Klima des Vertrauens können jede und jeder sich einbringen. Man muss sich als Person mit seinen Stärken und Schwächen zeigen können. Wer traut sich schon, seine Fähigkeiten und Grenzen mitzuteilen, wenn keine vertrauensvolle Atmosphäre da ist? Im Gemeinschaftsleben muss man es auch aushalten, dass bestimmte Aufgaben von niemandem freiwillig übernommen werden. ... Ist es „erlaubt“, sich ganz aus dem Gemeinschaftsleben rauszuziehen? Sind Entschuldigungen (ich kann das nicht, hab keine Zeit, keine Ahnung...) eine Rechtfertigung oder eine Ausrede? Individuelles Engagement und Einsatz sollten im WP thematisiert, anerkannt und auch honoriert werden.

- Zu: Zusammenleben braucht Verbindlichkeit.

Gibt es eine Pflicht zur Partizipation? Was ist mit den unterschiedlichen Wertigkeiten, die die im WP Wohnenden in Bezug auf das Gemeinschaftsleben haben? Können sie das gesamte Gefüge des Projektes lähmen? Wenn ich mich für ein Wohnprojekt entscheide, so bedeutet dies, dass ich Verbindlichkeiten eingeehe. Diese Verbindlichkeiten sind immer wieder zu thematisieren.

Die Arbeitsgruppe stellt ihre Arbeitsergebnisse in Form von **kontroversen Dialogen** vor. Ausgangssituation ist die Bewerbung eines WoPro-Interessierten, dem die Präambel des seit Jahren bestehenden Projekts „vorgehalten“ wird. Darin verpflichten sich alle im Projekt Wohnenden zur gegenseitigen Unterstützung, Hilfeleistung und zur Einhaltung von Regeln. Dies stößt bei dem Bewerber auf Widerspruch, er ist v.a. an gutem Schnitt der Wohnung und guter Aussicht interessiert. Das Thema ist also die Frage, ob und wie weitgehend Partizipation zur Pflicht gemacht werden kann – und ob er oder sie sich dann nur notgedrungen minimal an den Aufgaben beteiligt oder mit Engagement in deutlichem Umfang. – Weitere Aspekte und Standpunkte (im Rollenspiel) reichen von vehementer Unterstützung des Gemeinschaftsgedankens über die Betonung der individuell unterschiedlichen Möglichkeiten und deren Grenzen bis hin zum Rückzug („Ich bin das Gequatsche leid, ich zieh mich zurück“) – und schließlich der Erkenntnis, dass sich die Konditionen im Lauf der Zeit ändern.

#### Diskussion im Plenum:

- Bestehende Vereinbarungen sind nicht statisch, müssen ggf. neu verhandelt werden
- WoPros sind anarchistische Labore (im positiven Sinne), alles kann vereinbart (und ggf. umgeworfen) werden

- Ein Projekt mit Menschen ist schon deshalb prozesshaft, weil die Menschen älter werden und sich verändern, sie benötigen im Lauf der Zeit mehr Hilfe
- Überforderung vermeiden, z.B. „dem Pflegedienst die Tür öffnen“
- Sich darauf vorbereiten, auch mit Todesfällen im Projekt umzugehen
- Hürde / Herausforderung des offenen Thematisierens; es ist mglw. einfacher Hilfen anzubieten, schwerer, diese anzufordern
- Vorschlag: regelmäßig die Präambel bzw. das Selbstverständnis und sonstige Vereinbarungen hinterfragen.

## **AG 2: Gruppe: Über Partizipation streiten**

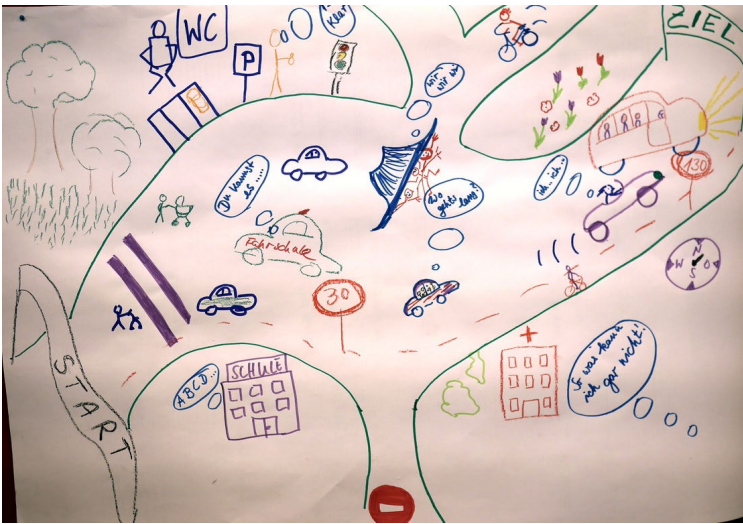
Die Gruppe präsentiert die Inhalte und Ergebnisse ihrer Diskussion (Foto Arbeitsgruppe) in Form eines **Rollenspiels**. Es entsteht eine teils heftige Diskussion über den Sinn und die Verbindlichkeit von Regeln, über das Nichteinhalten und Aussitzen, über die Formen des Umgangs damit. Aushalten oder Ausfechten? Klaglos tolerieren oder auf Erfüllung pochen, ggf. auch in Form des Bezahlens nicht geleisteter Dienste? Wichtig ist, miteinander zu sprechen, Vertrauen zu schaffen und Engagement anzuerkennen und zu würdigen.

### **Diskussion im Plenum:**

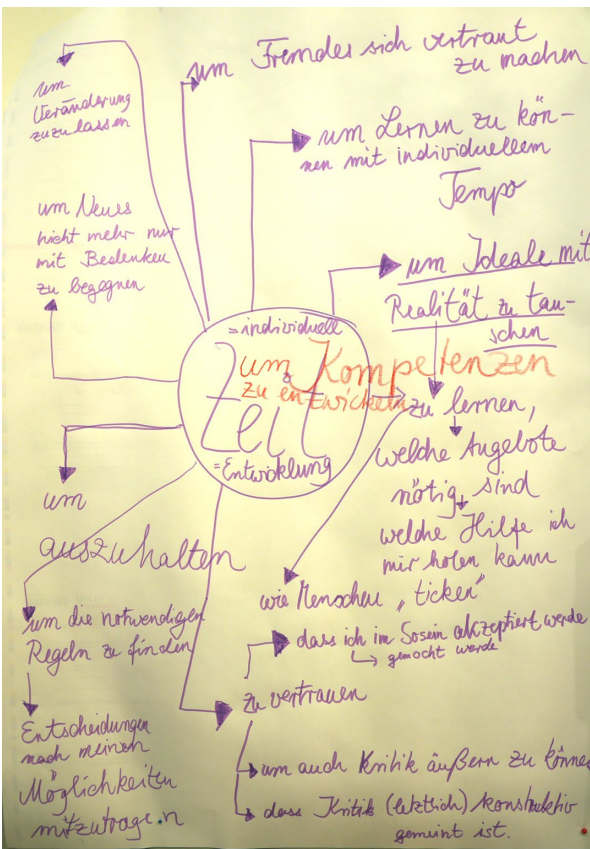
- Wie kommuniziert man Differenzen? Vertrauen untereinander ist das Wichtigste; dazu gehört auch Schwäche zeigen können – und aufgefangen werden, auch deshalb, weil dann Aggressionen besser integriert, ausgehalten werden können.
- Regeln der Gewaltfreien Kommunikation scheinen hilfreich zu sein. Statt anklagen von sich selbst und seinen Gefühlen und Bedürfnissen reden.
- Offenheit im Umgang miteinander.
- Umfang des Engagements: „Jede/r so gut wie sie/er kann“.
- Streiten ja, nicht zu empfindlich reagieren, Meinungsverschiedenheiten von heftigem Streit unterscheiden und am Ende Streiten als wichtig und förderlich werten; Streitkultur entwickeln.
- Macht im Projekt. „Wer viel macht, hat auch viel Macht“, aber auch Menschen, die sich zurückziehen, in die Opferrolle gehen, üben Macht aus. Diese Aspekte wahrnehmen und hinterfragen, um zu wirklich nachhaltigen Lösungen zu kommen.
- Bedenken, dass in der Konsequenz auch ein Auszug sinnvoll sein kann, wenn nämlich im Einzelfall praktisch keine Übereinstimmung mehr besteht mit elementaren Ansprüchen und Regeln des Zusammenlebens.

## **AG 3: Partizipation lernen**

Die Arbeitsgruppe erläutert ihre Ergebnisse anhand von zwei Bildern. Das erste Bild zeigt eine Art Straßenplan: ein wildes Gewirr von Straßen, Zufahrten und Abfahrten, Einbahnstraßen und Vorfahrtstraßen, Schnellstraßen und Wegen. Es sind die Wege und Straßen, auf denen man zur Mitwirkung/ Partizipation in einem Wohnprojekt finden und entwickeln kann.



**Interpretation:** Im Wohnprojekt sind Menschen in völlig unterschiedlichen Tempi unterwegs. Die einen sind Raser, die anderen schleichen, wieder andere verlieren sich in Sackgassen, benutzen Umwege, benötigen eine Fahrschule. Nicht zuletzt gibt es überzeugte Fußgänger. Auf den verschiedenen Fahrten können einer Person ganz unterschiedliche Dinge begegnen; die Wege sind voller Überraschungen. Das gemeinsame Ziel „Partizipation“ sollte im Blick bleiben, die Wege dahin sind vielfältig. Auf dem zweiten Bild sind sternförmig Kategorien angeordnet, die für die Entwicklung von Partizipation wichtig sind. Sie beziehen sich auf eine gemeinsame Mitte: auf die Dimension „Zeit“



**Interpretation:** Im Prinzip können jede und jeder Alles. Man muss ihnen nur Zeit lassen. Das meint nicht nur die physikalische Zeit, sondern die individuelle biographische Zeit, frei nach „Alles hat seine Zeit...“. Jede darf sich Zeit nehmen, jeder hat das Recht irgendwo abgeholt zu werden. Unterschiedliche Zeitläufe sollten respektiert werden zumal im Wohnprojekt Menschen mit unterschiedlichen persönlichen Voraussetzungen und Vorlieben aufeinandertreffen. Einige kochen gerne, andere arbeiten gerne im Garten. Einige kennen sich mit Gartenarbeit aus, andere (noch) weniger. Nicht alle Angebote sind zu diesem Zeitpunkt für alle geeignet. Vorlieben, Schwächen und die biografische Verfassung (Hier und Jetzt) sollten respektiert werden. Wichtig ist auch, dass sich die Teilnahme- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Laufe der Jahre verändern können – „wir werden ja alle älter“. Auch deshalb sollte über die Mitwirkungsformen und Pflichten immer mal wieder gesprochen werden.

**Diskussion im Plenum:**

- Wie lange soll ich warten? – Realzeit haben wir oft nur begrenzt – und sie stimmt oft nicht mit dem individuellen Zeitpunkt überein.

- Ist „Zeit“ hier nur eine Metapher für „Entwicklung“ oder ist damit die Realzeit gemeint?
- Wer leistet sich denn im Alltag sonst so viel Zeit? Es gibt auch die Vergeudung von Zeit, Zeitverschwendung.
- Dürfen wir bei der Partizipation auch sogenannte Auszeiten zulassen?
- Wo ist das gute Mittelmaß? Wer setzt die Zeitnormen fest? Wann kann ich sagen, jemand solle sich mal beeilen oder jemand solle nichts überstürzen? Jemand solle schneller oder langsamer lernen? Wer setzt die Zeitnorm?

- Ich bin heute einfach ungeduldig oder nicht der geeignete Mensch für den Anderen, aber morgen??, das gehört auch zur Zeitwahrnehmung.
- Wir sollten lernen, Aus-Zeiten (Umwege, Auswege) zuzulassen und auszuhalten ( Phasen von „Trauer“, „Lebenseinschnitte“), aber auch Menschen, die auf der Überholspur ... mit veränderter Zielperspektive ... mit stotterndem Motor unterwegs sind.

#### AG 4: Partizipation pflegen

Die Arbeitsgruppe präsentiert ihre Arbeitsergebnisse in Form eines szenischen Arrangements: Es ist Samstagabend, es läuft die Talkshow mit Anne Willnicht. Auch heute Abend sind wieder einige Spezialistinnen, Spezialisten eingeladen. Sie diskutieren vor einem im Hintergrund aufgehängten, großformatiges Plakat. Auf diesem Plakat hat die AG in vielen bunten Punkten aufgezeichnet, welche Faktoren und Bedingungen eine lebendige Partizipation erschweren und verhindern. In der Anmoderation erläutert Frau Willnicht, dass alle diese Faktoren zu einem großen Komposthaufen zusammengeworfen werden, um daraus eine gute Erde werden zu lassen. Mit anderen Worten: Welches sind die entscheidenden Faktoren für die Entstehung einer guten Partizipation?



Die eingeladenen Spezialistinnen und Spezialisten - die Personen „Geduld“, „Arbeit“, „Erfahrung“, „Verständnis/ Wertschätzung“, „Wachstum/Rituale“, „Leichtigkeit/Großzügigkeit/ Spaß“ – erläutern ihren Beitrag zu einer gelingenden Partizipation:

„**Geduld**“: Man braucht, Geduld, viel Zeit, keinen Stress.

„**Arbeit**“: Es braucht Einsatz, Aktion, Muskel- und Nervenkraft. Partizipation muss geschaffen werden.

„**Erfahrung**“: Nicht immer von vorne anfangen, sondern Erfahrungen auswerten und nutzen, Bücher und Berichte zu Rate ziehen, auch systematisch planen (Netzwerk) und Erfahrungen austauschen. Merke: Gerechtigkeit ist ein schwieriges Prinzip in Wohnprojekten.

„**Verständnis/ Wertschätzung**“: Ohne Wärme, Vertrauen, Ehrlichkeit und Offenheit wird sich Partizipation nicht weiter ausbauen lassen. Wir müssen authentisch über uns selbst sprechen und Gründen zuhören, wenn jemand nicht aktiv beitragen kann und will.

„**Wachstum/Rituale**“: Partizipation braucht Kontinuität. Sie muss beständig gepflegt werden

(Gießkannenprinzip) und umsorgt werden.

„**Leichtigkeit/Großzügigkeit/ Spaß**“: Geht das Thema mit Leichtigkeit an, nicht verbissen. Auch mit Großzügigkeit und Nachsicht. Spaß nicht vergessen!

#### Diskussion im Plenum:

- Wie seid ihr auf das „fruchtbare“ Bild vom Kompost und seinen Zutaten gekommen?
- Ja, es kommt auf eine Mischung der Zutaten an. Wie werden die Anteile festgelegt?
- Besonders wichtig: Nicht nur nach Rezepturen suchen, sondern sich selbst als Person offen in den Entwicklungsprozess des Wohnprojekts einbringen und dabei seine Stärken und Schwächen zeigen.
- P.S. das Netzwerk als „Kompostbeschleuniger“ nutzen.



-----

## Lesung

aus:

a) Ulrike Friebe, Das Tagebuch der Begine Renitenta, BoD Verlag 2016 (Books on Demand), bisher drei Bände erschienen, vorrätig bei Delia von Pflug, Bielefelder Beginenhöfe;

b) Klaus-Dieter Lenzen, Von Tür zu Tür – Im Wohnprojekt unterwegs, 55 Geschichten und ein Briefwechsel, mit 12 Illustrationen von Marie-Pascale Gräbener, Bergmann-Verlag

-----

Abschließend ein Zitat aus einer Broschüre von genossenschaftlich organisierten Wohnprojekten:

*„Was die Aktiven verunsichert, sind die GenossInnen, die sich vor allem Ruhe und Rückzug wünschen, die – ein geflügeltes Wort nicht nur bei Amaryllis – ‚einfach nur wohnen‘ wollen. Diese stilleren MitbewohnerInnen, die bei aller Privatheit durchaus Beziehungen pflegen, in nachbarschaftlichem Rahmen hilfsbereit sind und auf ihre Weise zur Stabilität der Genossenschaft beitragen, sind eine Herausforderung für die handlungs- und gemeinschaftsorientierten GründerInnen. Auch hier gilt es wieder, das Gesamte im Blick zu haben, die Balance zwischen aktiv und passiv, zwischen zurückhaltend und vorpreschend. Beide Qualitäten – Nachdenklichkeit und Tatkraft, Nähe und Distanz, Engagement und Rückzug – braucht ein Wohnprojekt zum Leben. Entscheidend bleibt, ob die jeweilige Haltung von Wohlwollen gegenüber der anderen getragen ist. Es kippt, wenn Abwertung, Misstrauen oder Aufrechnung ins Spiel kommen. Nichts geht ohne das Vertrauen, dass alle das Beste für die Genossenschaft wollen.“*

aus: „Wir wohnen anders“, Neue Wohngenossenschaften gestalten Lebensräume und finden dabei Antworten auf gesellschaftliche Zukunftsfragen“ (Hrsg. von der AG Junge Genossenschaften im Wohnbund e.V.)